

Ich möchte Ihnen etwas erzählen über die Bedeutung der „guten Objekte“<sup>1</sup> und über die Angst, diese zu verlieren. Und dabei kann ich nicht umhin, etwas über den Kampf von Hass und Liebe zu sprechen. Wenn ich über die Macht von Hass und Destruktivität rede, so spreche ich über machtvolle Bewegungen in der Psyche, also darüber, welche Formen und Auswirkungen der innere Kampf zwischen Liebe und Hass in einer Person annehmen kann.

M. Klein benennt eine besondere Form dieses Ringens zwischen Liebe und Hass „die paranoid schizoide Position“. Eigentlich gehören Liebe und Hass zusammen, ja sie brauchen sich sogar gegenseitig. Aber es gibt wohl Zeiten, Situationen oder auch psychische Dispositionen, da gibt es nur ein Entweder-Oder. Die Motivation für diese spaltende Dynamik ist letztlich Suche und Erhalt des guten Objekts, das in der frühen Entwicklungsphase noch das idealisierte Objekt ist. Idealisiert eben, weil es das rein gute Objekt sein soll, das meine Wünsche befriedigen und mein Leid aufheben wird, das gilt es zu retten.

Destruktive Kräfte, Phantasien und Wünsche, also Dynamiken, die immer mit einer Vorstellung verbunden sind, wie etwa böse Mächte, werden ausgelagert, ausgestoßen, projiziert. Ein wenig nach dem Motto: Das Böse ist draußen, in mir soll es nur gut sein; ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als das Gute allein. Die Projektion ist auch nötig, weil es eine Angst gibt, der eigene Zorn oder Hass, die eigene destruktive Energie, der eigene innere „Teufel“ könnte das Gute in mir zerstören, auffressen, kaputt machen. Das zwingt geradezu zu einer Spaltung oder Entmischung von Hass und Liebe.

Die Angst so vieler P., sich mit der eigenen Destruktivität ins Benehmen zu setzen, ist nicht nur eine Angst, das äußere Objekt könnte Schaden nehmen oder könnte uns strafen, sondern auch eine Angst, das Gute in sich selbst einer Gefahr auszusetzen. Spaltung und Projektion sollen letztlich das Gute schützen. So macht das Wort Abwehrmechanismus Sinn, wenngleich der Vorgang - Spaltung, Projektion - nur eine scheinbare Rettung sein wird.

Man ahnt ja, das ist noch keine gute Lösung und, man kommt vielleicht schon jetzt zu der traurigen Überzeugung, es gibt keine gute oder besser konfliktfreie Lösung.<sup>2</sup> Da es endgültige Projektionen im Sinne einer Entsorgung, eigentlich nicht gibt, und zugleich die Psyche sich beständig in einer Wechselbewegung zwischen Projektion und Introjektion befindet, denn das Gute (Nahrung, Liebe, Resonanz) kommt ja von Außen und soll nach innen, es also einen beständigen Austausch zwischen In-

---

<sup>1</sup> Eric Brenman: Vom Wiederfinden des guten Objekts. Jahrbuch der Psychoanalyse, Beiheft 26, Stuttgart 2014.

<sup>2</sup> Als Trost mag uns hier eine Zeile aus Julia Kristeva: Das weibliche Genie Melanie Klein, dienen, wo es heißt: Dieser Kummer, der uns eine Seele komponiert. 88

nen und Außen gibt, gleichsam ein psychisches Atmen<sup>3</sup>, wird letztlich **auch** Destruktives wieder introjiziert und, der „Gemeinheit“ noch kein Ende, von dem Instanzenbereich, der das Wort „Ich“ in sich trägt (also Über-Ich und Ich-Ideal) aufgesogen. Zunächst einmal heißt das ja, dass die Introjektion gewissermaßen ein Gemisch enthält von guter Milch und giftiger Milch. Das Maß der giftigen Milch, wieviel also an Destruktivem wieder getrunken wird, hängt am Verhalten des Objektes. Bei einem hinreichend gesunden interaktiven Prozess nehmen wir an, dass das mütterliche Objekt in der Lage ist, und nun zugespitzt formuliert, den Hass und die Todesangst des Säuglings aufzunehmen und nicht mit Ignoranz oder gleicher Münze zurückzugeben, sondern diese zu transformieren und mit Liebe, Achtsamkeit und Halt zu beantworten.

**Aber:** Keine Mutter, kein Vater ist perfekt, ist so ideal, wie man gern fantasiert. So kommen eben nicht transformierte Anteile **und** Eigenanteile der Eltern, sicher eine Kombination aus hoffentlich mehr Liebe und weniger Hass, über die Introjektion wieder zurück und bevölkern neben den schützenden, haltenden, gnädigen Anteilen als verfolgende, strafende und entwertende Anteile Über-Ich und Ich-Ideal.

(Nur in Klammern sei hier bemerkt, weil es in diesen beiden Vorlesungen nicht das zentrale Thema ist, dass Reintrojektionen von nicht Transformiertem sich auch im Körper niederschlagen können oder in Halluzinationen unterschiedlichster Art: somatische oder psychotische Verarbeitung unassimilierbarer Introjekte)

Meistens verhält sich dann das Ich diesen destruktiven Anteilen des Über-Ichs und Ich-Ideals gegenüber eher masochistisch, es unterwirft sich, Über-Ich und Ich-Ideal sind dem Ich gegenüber entsprechend sadistisch, denn diese beiden haben gleichsam die Mittel und die Möglichkeiten, im schon etwas reiferen Ich die schlimmen Gefühle von Verfolgung, Schuld und Scham zu erzeugen.

In der unmittelbaren nachgeburtlichen Entwicklung allerdings sind solche Nuancierungen noch nicht zu denken. Da geht es erst einmal darum, wie das Zusammenspiel von Körper und sich entwickelnder Psyche in Zusammenarbeit mit der Umwelt, wie dieses Zusammenspiel das Überleben sichert, es geht gewissermaßen um Alles oder Nichts.

**Diese** hier schon etwas verdichteten Sätze werden nun **im Folgenden** weiter **entfaltet**.

Bleiben wir zunächst einmal bei dem psychischen Atmen : Projektion - Introjektion. Aber noch davor: Der Raum (Uterus), aus dem wir kommen, bietet eine solch umfangliche Versorgung, dass noch nicht einmal ein Wunsch entstehen kann. Mit der Geburt, mit dem ersten Atemzug und mit der ersten Nahrung beginnen normalerweise jene enormen Zumutungen, die mit dem Überleben verbunden sind; erst mit der Geburt gibt es bei normalem Verlauf so etwas wie Atemnot, Nahrungsnot, Wärmenot, Anerkennungsnot. Sollte es neben genetischer Anlage auch nur ansatzweise vorgeburtliche Erfahrungsspeicherung geben, wofür nach heutiger Erkenntnis einiges zu sprechen scheint, so gibt es eine Art **unbewusstes Wissen**

---

<sup>3</sup> Begriff von Florence Guignard, frz. Psychoanalytikerin. Sie sieht das psychische Atmen - und das geht weit über M.Klein hinaus - als ein universales Phänomen und dann sind wir sofort bei Bion gelandet, der ja annimmt, dass alles psychisches Leben dank der Hilfe eines anderen psychischen Lebens geboren wird, was meine eigene Überzeugung ist. Vgl. Kristeva 71.

(man mag es auch Instinkt nennen, da es allen Säugetieren gemein ist?), das zu einer **entsprechenden Suche** nach den Möglichkeiten des Überlebens in Freiheit führt (Aktive Suche stimmt natürlich besonders für alle Nestflüchter.)

Vielleicht ist es eine Mischung aus Genetik und Instinkt und fötaler Erfahrung. In der kleinianischen Psychoanalyse nennen wir das Präkonzeptionen >>> Objekt seeking >>>> und die Passung von Mund und Brust (real biologisch) und als Metapher (oder symbolisch, ganz entsprechend dem Ursprungswort *symballein* = zusammenwerfen) zu verstehen. Ein Baby weiß nicht, was eine Brust im weiten Sinne des Wortes ist, es kann Brust zunächst nicht denken, aber wenn es sie gefunden hat, entsteht eine Sicherheit, ein „Wissen“, dass es genau das ist, das eben Richtige, wonach es gesucht hat. Es ist die Basis für weitere Formen eines psychosozialen „fitting together“.

Wir bringen eine schon recht differenzierte Ausstattung mit auf die Welt. Über das, was wir mitbringen hat sich Freud schon früh Gedanken gemacht, auf jeden Fall seit der Traumdeutung.

Es war seine Überlegung, einmal psychologisch zu denken und zu überlegen, was bringt die noch nicht entwickelte Psyche mit, um sich letztlich zu entwickeln und zu organisieren. Man könnte es auch hier eine Art von „Vorwissen“ nennen, was nämlich gut für das eigene physisch-psychische Überleben ist und was nicht - was gut oder nicht gut ist, wird gewissermaßen sortiert nach dem Prinzip Lust und Unlust. Und zu diesen Voraussetzungen kommt nun die Möglichkeit zu projizieren und zu introjizieren, ganz parallel der Möglichkeit Nahrung aufzunehmen und Reste oder Überbleibsel oder auch Gifte auszuscheiden. Unser Körper spaltet die Nahrung, verdaut, integriert und stößt aus.

Das sind gewissermaßen die Bilder für das Arbeiten der Psyche. Vor aller Projektion liegt die Spaltung. Die Psyche ist in der frühen menschlichen Entwicklung noch nicht in der Lage, ambivalente Gefühle einem Objekt gegenüber - geschweige denn sich selbst gegenüber - halten und aushalten zu können. Hunger etwa ist einer Lebensgefahr gleich und setzt alle Überlebenskraft und -energie frei, sei sie nun aggressiver oder auch destruktiver Art. Ähnliches würde bei Luftnot passieren. Das allein ist schon unser biologisches Erbe. Auf diese biologische Basis setzt sich das Psychologische auf. Und in dem Metaphernbereich verbleibend und letztlich auch unabhängig vom Geschlecht, ist die Brust die Quelle allen Lebens.

Hunger und Brust sind also auch psychologisch zu verstehen, denn wir wissen, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Meldet sich also physiologisch wie psychologisch der Hunger nach der Nahrung und nach dem Objekt, was immer auch zugleich heißt Hunger nach Anerkennung, Liebe und Resonanz, so geht es für das kleine Wesen um's Überleben, physisch-psychisch, somatopsychisch - der begleitende Affekt ist Todesangst, ganz gleich ob die Nahrung oder das Objekt fehlt.

Von daher gibt es zunächst gar kein anderes Prinzip als Ja oder nein, wer nicht für mich ist, ist gegen mich - gut für mich, nicht gut für mich; bei Freud verdichtet in Lust-Unlust. Sie merken schon, die Wahl der Worte hat Bedeutung; bei M. Klein heißt es gut oder böse. Diese Wortwahl hängt mit einer Überzeugung zusammen, dass zwei Grundtriebe das Leben von Anfang an bestimmen; nämlich Liebe und

Hass. Das nimmt Freud auch an, aber seine Formulierung hat einen etwas geringeren moralischen Ton. Lust - Unlust anstelle von gut - böse. Wie auch immer: Die Suche nach dem Objekt, die Suche nach Verbindung und Passung als ein Ausdruck von Überlebenskraft, die in der Entwicklung sich zur Liebe transformiert, und die Ohnmacht, der Frust, und infolge der Zorn über das Ausbleiben oder das Versagen des Objektes als ein Ausdruck des Hasses.

So gibt es zunächst nur das eine: Gut für mich **oder** Schlecht/Böse für mich, nie ein sowohl als auch.

Diese Gedanken, diese Basisbausteine Kleinianischer Theorie, sind wahrlich nicht neu, sie sind nur neu geordnet oder weitergedacht - in Triebe und Triebchicksale aus dem Jahr 1915<sup>4</sup> sind sie zumindest schon vorbereitet. Freud:

*„Der Gegensatz von Ich–Nicht-Ich (Außen), (Subjekt–Objekt), wird dem Einzelwesen, wie wir bereits erwähnt haben, frühzeitig aufgedrängt durch die Erfahrung, daß es Außenreize durch seine Muskelaktion zum Schweigen bringen kann, gegen Triebreize aber wehrlos ist.“* Freuds Reizschranke, phys. Hunger

*„Es nimmt die dargebotenen Objekte, insofern sie Lustquellen sind, in sein Ich auf, introjiziert sich dieselben (nach dem Ausdrucke Ferenczis) und stößt anderseits von sich aus, was ihm im eigenen Innern Unlustanlaß wird. (Siehe später den Mechanismus der Projektion.)“* Bei diesem Prozess geht es um:

*„... ein purifiziertes Lust-Ich, welches den Lustcharakter über jeden anderen setzt. Die Außenwelt zerfällt ihm in einen Lustanteil, den es sich einverleibt hat, und einen Rest, der ihm fremd ist. Aus dem eigenen Ich hat es einen Bestandteil ausgesondert, den es in die Außenwelt wirft und als feindlich empfindet.“*

An diesen Gedanken denkt Melanie Klein weiter.

Nun: dieses „schlecht für mich“ kommt sowohl von Außen durch alle möglichen Formen der Versagung als auch von Innen durch bestimmte Körpersensationen (Schmerz, Hunger, Kälte), Triebimpulse und Affekte (Panik, Hass, Liebe und deren Abkömmlinge wie Gier, Neid, Anklammerung), als auch von Innen wie Außen - durch die Projektion destruktiver Affekte, *die zunächst wie von Außen verfolgend sind* (Freud: den es in die Außenwelt wirft und als feindlich empfindet) und die dann, sofern nicht transformiert, durch die Reintrojektion in den Bereich des Über-Ichs gelangen und von dort feindlich, verfolgend werden.

Und letztlich, das werden wir später noch genauer anschauen, kommt ein schlecht für mich auch durch unbewusste psychische Implantate durch die projektiven Vorgänge der Eltern.

M. Klein formuliert schließlich ohne den Reintrojektionsvorgang zu betonen, konsequent intrasubjektiv: „Unterstützt durch das internalisierte gute Objekt und gestärkt durch seine Identifizierung mit ihm, projiziert das Ich einen Teil des Todestriebes in jenen Teil seiner selbst, den es abgespalten hat - und der so zum Ge-

---

<sup>4</sup> Sigmund Freud, GW X, S. 226ff.

genpart des übrigen Ichs wird und die Grundlage des Über-Ichs bildet.“ Klein, GS 97/75, S. 378 - in der 2. Vorlesung dazu mehr.

Hiermit soll nun auch betont werden, dass die Vorgänge Spaltung, Projektion und Introjektion, die uns ja zunächst erscheinen wie zwischen Innenwelt und Außenwelt, ihre Entsprechung im seelischen Binnenraum haben. Und: Wir werden schon jetzt aufmerksam darauf, dass die Ich-Entwicklung vom ersten Atemzug an beginnt und eben zu dieser Ich-Entwicklung auch jene „Sonderabteilungen“ wie Über-Ich und Ich-Ideal gehören.

Und auf ein drittes muss aufmerksam gemacht werden. Innenwelt - Außenwelt, psych. Binnenraum ... wir gehen mit Raummetaphern um - Projektionen und Introjektionen bewegen sich von Raum zu Raum. So verbindet sich mit den Vorgängen die Angstfantasie, was macht das von mir proj. Böse in Mama und was das reintr. Böse in mir? Angstfantasien, die sich häufig mit dem Essen verbinden und Hintergrund für Eßstörungen sind.

Noch einmal herumgedacht an „**innere Objekte**“: Zunächst: Das Ubw ist gewissermaßen gleichzusetzen mit ubw Fantasie, oder genauer, die unbewußte Phantaise ist das seelische Korrelat aller Triebregungen. (S. Schulze, Ps 2016, 510) M. Klein übersetzt hier Freuds Hinweis: „Ein Trieb kann nie Objekt des Bewusstseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewussten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein.“ GW X, 275.

Daher weiter: Ubw Fantasie als Ausdruck von Trieben und Affekten gibt es nur in Verbindung mit Objekten; in Kurzform: man liebt oder hasst etwas oder jemanden. Hinweise auf ubw Fantasien bekommt man von Kindern, denn deren Spiele, Fantasien und Träume sind recht häufig Ausgeburten unbewusster Fantasien, gleichsam die Königswege zum UBW wie Freud sagen würde.

Man könnte sagen, unser Inneres ist lebendig, da spielen Figuren mit- und gegeneinander. Hunger ist vielleicht ein gieriger Wolf, der alle Geißlein auffressen will oder schon aufgefressen hat, sattsein ein schlafender Löwe, der von seinem Rudel behütet wird, Angst ein verfolgender Schatten, Hass ein sadistischer, andere quälender Zauberer, Traurigkeit ein Kloß im Hals, weil niemand mehr da ist .... in unserer psychischen Entwicklung verbinden sich Körpersensationen, Triebe und Affekte mit ubw Fantasien, für die wir, sofern wir hinreichend gesund sind, schließlich Bilder, Metaphern, Symbole und früher als man lange Zeit angenommen hatte, auch Sprache finden.

Ein paar Hinweise für den Königsweg:

Das Kind, das von destruktiven Durchbrüchen gequält wird und das damit durchaus auch Andere sehr in Mitleidenschaft zieht, fragt mich, ob ich **Das** nicht raus operieren könnte. Es fühlt, spürt, erlebt den inneren Vulkan und es ist häufig schon ein Gewinn, wenn man DAS Vulkan nennen kann, aber der Vulkan hat noch kein Bezugsobjekt, er explodiert einfach, er überschwemmt gewissermaßen das Ich, fast grundlos, weil das Kind vielleicht mit dem falschen Bein aufgestanden ist. Vulkan ist das gleichsam das Traumbild. So sind Therapien häufig Suchen nach den zugehörigen Objekten, also letztlich nach den ubw Fantasien.

Sodann: Was die Psychologie Reintrojektion destruktiver Fantasien nennt, wird vom Kind vielleicht wie ins Zimmer kommende Einbrecher oder Gewalttäter erlebt.

Oder wir kommen im Spiel von Alarm und Feuerwehr darauf, dass das Einnässen im Schlaf vielleicht viel mit dem Versuch zu tun hat, das „Feuer“ zu löschen, noch nicht wissend, in welchen Bezügen das Feuer für Subjekt oder Objekt zur Gefahr wird, die man glaubt durch Löschen bannen zu können.

Oder das Kind, das immer weniger von der normalen Nahrung zu sich nimmt und auf immer mehr spezielle Nahrung besteht. Es soll wohl etwas, durch Projektion aufgeladenes, nicht in es hinein kommen, weil es im Inneren - als Gift vielleicht - Schlimmes anrichten könnte.

Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als ... das gute Objekt allein.

Das gute Objekt, die Basis eines jeden psychischen Lebens, soll nicht überschwemmt, nicht geraubt werden, soll nicht verbrennen, nicht zerstört, nicht vergiftet, nicht in Stücke geschlagen werden.

Der Junge hat eine Zeit mit großen Blättern gespielt und sie bemalt. Dann „packt ihn etwas“, und in wilder Tobsucht zerreißt er einen ganzen Stapel dieser Blätter. Erschöpft sitzt er da und ich sage, er wollte mir vielleicht zeigen, was eine schlimme Kraft mit dem guten Papier anstellen kann, und mit mir überlegen, was wir wohl mit dieser schlimmen Kraft, die sich in einem von Papierfetzen überschwemmt Zimmer zeigt, machen können. Gemeinsam finden wir erst einmal einen großen Sack, in den alles Papier, alle Zerstörung, alle Fragmentierung eingesackt und zugebunden wird, doppelter Knoten gegen die Angst, er könnte aufgehen. Der Sack wird oben auf dem Schrank aufbewahrt. Wir beide wissen, das da unser Therapieauftrag steht. Welche inneren Objekte sind da wirksam, greifen das Gute, das Produktive an? In der Außenwelt greift er Beziehungen zu anderen Kindern dadurch an, dass er Ihnen Geschichten von Vampiren erzählt, die ihre Opfer in siedendem Öl kochen und ihnen dann die Haut abziehen und ihnen das Blut absaugen. So grausam also kämpfen die inneren Bewohner seines psychischen Hauses.

Auch dieser Junge wollte u.A. seine inneren, schon sehr angegriffenen guten Objekte schützen.

Damit sind wir zurück; „Suchet der Stadt bestes“ sagt Jer. 29.7. zu dem Volk, das in fremder und feindlicher Umgebung leben muss. Unser Job: Auf der Suche nach dem guten Objekt.

Was Freud also noch ganz im Sinne der Triebtheorie ein „purifiziertes Lust-Ich“ nannte, soll hier weitergedacht werden im Sinne der Objektbeziehungstheorie. Also : „**Das gute Objekt**“ ( das sind: die vielen guten, nährenden, sorgenden, tragenden, haltenden, Erfahrungen mit den bedeutsamen Anderen, die als Milch und mit der Milch getrunken wurden und gewissermaßen Löwen satt und schlafend machen können)

Und alle Abwehrstrategien werden eingesetzt, um dieses gute Objekt zunächst einmal **innen** zu etablieren und **zu schützen**. Zu schützen gegen die destruktiven Impulse, die, wie gesagt, von außen (Realität), von innen oder von außen als Rückkehr der Projektion kommen können. Es scheint eine Art ubw. Wissen darüber zu geben, das ein gutes äußeres und eben auch ein gutes inneres Objekt einem die besten Überlebenschancen sichert. Und natürlich: das gute äußere Objekt und das gute innere Objekt sind nicht deckungsgleich.

Für die Entwicklung der Psyche ist es eben zunächst von Bedeutung, „... *das Un-erträgliche psychisch auszustoßen, sei es in andere Menschen und Handlungen, sei es in den eigenen Körper, sei es halluzinativ*“ *Beland II, 184* Sie hören die Vielfältigkeit der Projektion.

Dieses der paranoid-schizoiden Position zuzuordnende Denkmuster (Spaltung, Projektion, Introjektion) ist nicht böse, ist auch nicht einfach primitiv. Es drängt sich bei uns allen in besonderen Situationen der gefühlten oder der realen Bedrohung immer wieder in den Vordergrund. **Primäre Motivation für diese Position ist die Angst um das Selbst**, um das Leben, um die Liebe, um das gute Objekt. Und **diese Angst** zeigt sich wesentlich als Verfolgung von mit Destruktivem projektiv aufgeladenen äußeren Objekten bis hin zu Halluzinationen (die paranoide Seite) oder eben als innere Verfolgung durch Schuld und Scham oder bei der Verschiebung ins körperliche als überwertige Angst vor Krankheit und Tod. In allen diesen Formen ist allerdings das Über-Ich beteiligt. (wir kommen dazu später noch genauer)

Bis hierher habe ich die hinreichend guten Interaktions- und Entwicklungsprozesse, also das Zusammenspiel von innerer und äußerer Realität beschrieben, die ganz selbstverständlich von den psychischen Aktivitäten wie Spaltung, Projektion und Introjektion begleitet werden. Wenn sie so wollen: Alles im grünen Bereich, und alles mit Angst, mit Ambivalenz, mit umfänglich satt sein, mit umfänglich bedürftig bleiben.

Schauen wir zum Ende dieser ersten Vorlesung ein wenig auf die schwierige Seite der Entwicklung: Das real nicht hinreichend gute Objekt außen.

Ist das Objekt zeitweise etwas weniger „hinreichend gut“, also mehr frustrierend oder aggressiv, oder gewalttätig, übergriffig oder müde und ablehnend, oder depressiv abwesend, so können es für das Subjekt Momente sein, in denen das befriedigend Gute, das Ambivalenz haltende, nicht mehr zu fühlen ist. Das haltende, gute Objekt im Inneren droht zu sterben, wenn es keine Resonanz im Äußeren findet.

Was geschieht hier inter- wie intrapsychisch?

Aufgrund der Frustration regt sich Wut. und sie äußert sich im Schrei, im Spucken, im Beißen oder anderen körperlichen Angriffen: Ein Angriff also auf das Objekt, das man notwendig zur eigenen Versorgung braucht.

Und vielleicht ist es dann sogar der nicht enden wollende eigene Schrei, der für Mutter zum Angriff wird.

Als würde das Baby durch sein Schreien und Weinen der ja eh schon genervten oder abwesenden Mutter zeigen, nun - zur Beruhigung unfähig - sei sie keine gute Mutter, was wiederum Mutter verzweifelter, unsicherer, wütender macht: Ablehnung und Bestrafung werden noch deutlicher, der negative Kreislauf intensiviert sich. Wir Kindertherapeuten und besonders die Kolleg\*innen, die in den Kinderschutzzentren des Kinderschutzbundes arbeiten kennen das: Der Dialog entgleist und führt in eine unglückliche, in gewisserweise grausame Abwärtsspirale.

Aber in einer solchen Situation geschieht auch intrapsychisch etwas. Wie schon angedeutet wurde:

Der Zorn, die Wut, der Hass kann auch die inneren Bilder guter Beziehung, die inneren guten Objekte angreifen, vergiften, fragmentieren oder verwerfen, und das natürlich sowohl beim Kind als auch bei der oder dem bedeutsamen Anderen, welcher ja für das psychische Atmen lebensnotwendig gebraucht wird. Sie hören, gerade in Krisen, welche heftige Affekte erzeugen, drängt sich das Paranoide nach vorn. Wenn, jetzt sehr verdichtet, das NICHT fühlbar wird, interpsychisch wie intrapsychisch, werden Angst und VerNichtung geweckt, was zu weiteren Ängsten führt. Und, sollte es zu einem Ausbruch kommen zu einer zusätzlichen Schwächung des Ich (Winnicott).

Greift man das gute innere Objekt an, so macht man sich einsamer, verlorener, ängstlicher, paranoider und im Selbst unsicherer.

Man kann vermuten, dass dieser Prozess schon in Babys vor sich geht. Spitz hatte diesen sich im Inneren abspielenden Prozess gut wahrgenommen und beobachten können, dass nämlich kleine Kinder ihre Mütter bei zu langer Abwesenheit nicht mehr wiedererkennen, und es ist mehr als ein fremdeln, sie werden apathisch, an wirklichem Kontakt desinteressiert. Und bei totaler Deprivation drohen sie an einem psycho-physischen Verfall zu sterben. In früheren Zeiten starben bis zu 70 % der Findelkinder an diesem Zustand.

Spitz nannte diesen Zustand „anaklitische Depression“. (René A. Spitz 1978). Man spricht auch von *Dekomposition*.

Hier muss unbedingt auf etwas weiteres aufmerksam gemacht werden und an dieser Stelle muss man auch über M. Klein ein gut Stück hinausgehen:

Spitz sprach von einem Dialog, Daniel Stern nennt es einen Tanz. Auch eine Mutter atmet psychisch. Man atmet zu zweit, wie Peter Sloterdijk<sup>5</sup> es ausdrückt. In aller Regel will die Mutter eine hinreichend gute Mutter sein. Und übrigens will auch schon sehr früh das Kind ein gutes Kind für die Eltern sein.

Nun lässt sich aber in der Krise das Baby nicht beruhigen, es weint, ist verzweifelt, strampelt und schüttelt sich. Mama oder Papa versuchen in wirklicher Sorge alles zu tun, was möglich ist um zu beruhigen. Nichts zu machen.

Und dann geschieht eben, wie schon erwähnt, auch intrapsychisch in Mutter oder Vater etwas ähnliches, wie es für das Baby beschrieben wurde. Auch die Mutter braucht das Lächeln des Babys, das freudige glucksen, die strahlenden Augen, um

---

<sup>5</sup> Vgl. Horst Kämpfer, Erziehung im ersten Lebensjahr. Eine Studie zur Intersubjektivität früher Beziehungen. S. 102 ff.

sich als gute Mutter fühlen zu können. Enttäuschung und Zorn werden wach und es geschieht auch hier aufgrund von Spaltung und Projektion der doppelte Angriff. Der Angriff auf das gute Baby-Objekt in ihr und leider manchmal auch der Angriff das äußere Baby-Objekt. Nun wird sichtbar, was es bedeutet, wenn Spitz sagt: Der Dialog oder der Tanz entgleitet, entgleist, läuft auf einen Kampf hinaus.

Wir dürfen also bei der paranoid-schizoiden Position nicht von einer vorübergehenden, frühen Lebensphase ausgehen, vielmehr haben wir es mit einem Abwehrkomplex zu tun, der mit Sicherheit in jedem gesunden Individuum in Krisen aktiviert wird. Und bitte unterschätzen Sie nicht: Das nicht Zusammenkommen von einer „Überlebenseinheit“ Mutter <-> Baby oder auch Patient <-> Therapeut, ein entgleister Dialog, ist eine häufig kaum auszulotende Krise auf beiden Seiten und öffnet dem Abwehrvorgang der paranoid-schizoiden Position die Tür. Dann fallen schon mal Worte wie „unanalysierbar, untherapierbar, gerne in Verbindung mit starken diagnostischen Begriffen, denn es kann ja kaum am Therapeuten liegen. Dass nicht jeder/jede mit jedem tanzen kann, sollten wir wissen. Aber das Gefühl ein schlechter Therapeut zu sein, nicht hilfreich zu sein, abzuperlen an dem Gegenüber, weil eben Übertragung und Gegenübertragung etwas herstellt, was wirklich einmal so war, erfordert eigene Supervision und manchmal sogar ein Stück Eigenanalyse, um nicht selbst spaltend, verfolgend oder verleugnend oder vielleicht sogar dauerhaft- was ebenso schwierig ist - lieb zu werden.

In der Zusammenfassung bei Herbert Rosenfeld heißt es dann: „Nehmen in der paranoid-schizoiden Phase aus inneren oder äußeren Gründen Aggressionen und damit paranoide Ängste zu, dann hat das Kind in verstärktem Maße Phantasien von verfolgenden Objekten, die seine Fähigkeit stören, gute Objekte in sich zu erhalten, wovon eine normale Ich- und Über-Ich-Entwicklung abhängt.“ 23<sup>6</sup>

Und:

„Sind die schlechten Objekte besonders schlecht und verfolgend, so werden die guten Objekte als Reaktionsbildung übermäßig gut und hoch idealisiert erlebt.“ Und dann weiter: „Die idealen wie auch die verfolgenden Objekte tragen zur Bildung des frühen Über-Ichs bei“ ... so „daß ... idealisierte und ... verfolgende Objekte Über-Ich-Funktionen ausüben.“ 23

ENDE

---

<sup>6</sup> Herbert Rosenfeld: Bemerkungen zur Psychoanalyse des Über-Ich-Konfliktes bei einem akut schizophrener Patienten. In: E. Bott Spillius (Hg), Melanie Klein heute.